



HARIDAS.

हरिदास

FAKIRE UND FAKIRTUM

YOGA-LEHRE und YOGA-PRAXIS
NACH DEN INDISCHEN ORIGINALQUELLEN

VON
PROF. DR. RICHARD SCHMIDT

MIT 87 ERSTMALIG VERÖFFENTLICHTEN
INDISCHEN ORIGINALZEICHNUNGEN UND
2 ABBILDUNGEN



DIESER DRUCK DIENT AUSSCHLIESSLICH DER
ESOTERISCHEN FORSCHUNG UND
WISSENSCHAFTLICHEN
DOKUMENTATION.

Für Schäden, die durch Nachahmung entstehen, können weder Verlag
noch Autor haftbar gemacht werden.

© Copyright: Irene Huber, Graz 2016
Verlag: Edition Geheimes Wissen
Internet: www.geheimeswissen.com



Alle Rechte vorbehalten.
Abdruck und jegliche Wiedergabe durch jedes bekannte, aber auch heute noch unbekannte
Verfahren, sowie jede Vervielfältigung, Verarbeitung und Verbreitung (wie Photokopie,
Mikrofilm oder andere Verfahren unter Verwendung elektronischer Systeme) auch
auszugsweise als auch die Übersetzung nur mit Genehmigung des Verlages.

ISBN 978-3-903045-86-6

Vorrede.

Vorliegendes Buch ist in Wahrheit nichts weiter als die Objektivation des Willens meines Verlegers. Ich persönlich stehe dem Fakirtum in Indien und seinen Derivaten in Europa und Amerika so ablehnend wie möglich gegenüber, und nur die Überzeugung, hier ein besonders rares Kapitel menschlicher Narrheit vor mir zu haben, ließ mich auf dies Gebiet mich begeben, um wenigstens die größten Tollkirschen zu pflücken. Liegt es an der Wunderlichkeit der Yogins, dass man sich so wenig mit ihnen ernstlich beschäftigt hat? Soeben habe ich den ersten Teil von Oltramares Werk über die indische Theosophie zu Gesicht bekommen (*Annales du Musée Guimet; Bibliotheque d'Etudes, Tom. XXIII*), die erste wissenschaftliche, zusammenfassende Arbeit über unsern Gegenstand! Sehen wir von kurzen Darstellungen in Form von Einleitungen zu indischen Textausgaben oder zu Übersetzungen solcher ab, so bleiben nur die Arbeiten Garbes und das recht interessante Werk von *Oman, The Mystics, Ascetics and Saints of India. A Study of Sadhuism, with an Account of the Yogis, Sanyasis, Bairagis, and other strange Hindu Sectarians . . . London 1903*. Da ich gänzlich darauf verzichten musste, eigene genauere Untersuchungen über den Stoff anzustellen, und nur ein für das den rebus Indicis fernstehende Publikum berechnetes Buch schreiben sollte, habe ich Omans Ausführungen oft wortgetreu übersetzt und bekenne gern, ihm sehr viel zu verdanken; und da ich einmal von Verpflichtungen rede, kann ich nicht umhin, auch öffentlich der großen Liebenswürdigkeit zu gedenken, mit der mich Prof. Dr. *Garbe* unterstützt hat. Nur so ist es möglich geworden, meinem Buche die 74 Abbildungen (87 mit den Doppelbildern) beizufügen, die nach den in seinem Besitz befindlichen, ein Uni-

kum darstellenden Originalillustrationen zur *Gheraṇḍasaṃhitā*, einem Hauptwerk über die Yogins, reproduziert sind. In Benares 1886 von ihm erworben, sind diese von einem Yogin angefertigten Bilder, die hier in getreuem Schwarzdruck vorliegen, für das Verständnis des Textes von großer Wichtigkeit; ihre Seltenheit aber ist nur dazu angetan, ihren Wert noch zu erhöhen. Außerdem verdanke ich Herrn Prof. Garbe auch noch die Benutzung von *Walters* grundlegender Arbeit über den Hathayoga, indem er mir sein Exemplar dieses gänzlich vergriffenen Buches für längere Zeit zur Verfügung gestellt hat.

Meine Hauptarbeit und, wenn man will, mein Verdienst besteht in der Übersetzung der *Gheraṇḍasaṃhitā* in allen ihren wichtigen Stücken. Nachdem der eben genannte *Walter* die *Haṭhayogapradīpikā* in seiner Dissertation übertragen hatte, schien es mir förderlich zu sein, dem des Sanskrit unkundigen Leser auch einen neuen Text zu bieten, der gewiss geeignet ist, unsere Kenntnis vom Wesen des Yoga zu vertiefen. Ich denke sicherlich sehr nüchtern über all jene Fakirkünste, die imstande sein sollen, dem Adepten übernatürliche Kräfte zu verleihen, und ich sehe in den allermeisten Yogins Tagediebe und Schwindler; aber ich verkenne auch durchaus nicht, dass die Yoga-Lehre und Yoga-Praxis die Aufmerksamkeit auch noch anderer Forscher als bloß der Sanskritisten verdient. In so bizarrer Form auch immer jene Weisheit geboten wird, und mit wie lächerlicher Prätension ihre Bekenner sich haben mögen: es steckt doch ein Kern darin, um dessentwillen der Erforscher der Geschichte des Menschlichen und Allzumenschlichen willig die harte Nuss der Verschrobenheit knacken wird. Für die Geschichte der Hypnose z. B., der Autosuggestion und ähnlicher moderner Praktiken ist die Kenntnis des Yoga unentbehrlich; und wer erkennt nicht in so manchen Satzungen der Yogins solche, die unseren Hygienikern wieder geläufig sind? So vermag selbst eine so abstruse Lehre wie die des Yoga die interessantesten Streiflichter auf unsere Zeit zu werfen; ein Nutzen, den ich ganz besonders betonen

möchte. Wollen moderne Schwarmgeister ihre Blöße mit altindischen Lumpen decken, so mag ihnen dies Vergnügen gegönnt sein. Sie beweisen aber damit, dass die indische Gans doch noch klüger ist als sie, die es bekanntlich versteht, aus einem Gemisch von Milch und Wasser die Milch herauszufinden!

Als neueste Arbeit über die Fakire möchte ich in diesem Zusammenhange noch die beiden Artikel von Gustav Meyrink im „März“, I, 8 und 16 nennen, weil ihr Verfasser in erfreulicher Weise gegen den Unfug des dermaligen Okkultismus Front macht. Man vergleiche dazu seine Bemerkung p. 270, es sei „ein Kubikkilometer faules Manna in Form theosophischer Literatur vom Himmel gefallen“; oder die von p. 271: „Alle Augenblicke taucht inner- oder außerhalb der theosophischen, „talmi-rosenkreuzerischen“ und anderen okkulten Bruderschaften ein neuer Fatzke auf und gibt sich für einen Initiierten aus, der im „Astralreich“ lesen kann und Übungen zum Erwecken magischer Fähigkeiten zu vergeben hat. Der wahre Guru, der *gemeint* ist, kann nun aber kein gewöhnlicher Mensch, der isst, trinkt und verdaut und einen Beruf hat, sein, etwa der Herr Emil Kulike aus Kyritz an der Knatter oder sonst wer, — es ist darunter vielmehr ein ganz anderer zu verstehen . . .“ Ohne mich nun näher auf Meyrinks Ausführungen einzulassen, möchte ich doch ein paar Einzelheiten zur Sprache bringen. Die auch in effigie vorgeführten Inder unserer Zeit, Bhāskarānanda und Rāmakṛṣṇa Paramahaṃsa sind gar keine Yogins, sondern gehören dem vierten Lebensstadium, dem Stande der Saṃnyāsins an; Meyrink betont selbst, dass der erstere den Vedānta studiert habe, aber nicht den Yoga. Ob M. Sanskrit versteht, weiß ich nicht — die schlecht transkribierten Textstellen ¹⁾ Adicete Veikountaṃ Haris und Dioryavapour gatwā (statt adhiśete Vaikuntham Haris und Yogavapur gatvā) sprechen, nicht dafür — jedenfalls hätte er sich aus den Übersetzungen der einschlägigen Sansk-

1) Nach Jacolliot zitiert, daher die französische Schreibweise!

ritliteratur leicht überzeugen können, dass die verschiedenen Posituren, Mudrās usw. keineswegs *Wirkungen* sind, wie er p. 271 meint, sondern Bestandteile eines für die höheren Stufen unerlässlichen Training.

Auch die Berufung auf *Jacolliot* ist ein Missgriff: dieser Mann ist längst als „notorischer Schwindler“ anerkannt. Aber wie gesagt: mir gefällt Meyrinks Zorn über die modernen Auswüchse der Theosophie und des Okkultismus.

Ignorabimus!

Halle/Saale, 4. September 1907.

Richard Schmidt.



Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorrede	
I. Kapitel	
Askese und Asketentum	10
II. Kapitel	
Berühmte Asketen	42
III. Kapitel	
Die Wundertaten der Yogins	64
IV. Kapitel	
Berichte über die Yogins aus Reisewerken	155
1. Taverniers Bericht	155
2. Thevenots Bericht	165
3. Sonnerats Bericht	170
4. Bernier	173
5. Fryer	177
V. Kapitel	
Die Philosophie des Yoga	202
VI. Kapitel	
Yoga-Praxis	225
1. Yama	245
2. Niyama („Observanz“)	246
3. Die Posituren (āsana)	255
Die Lehre von den Mudrās	268
4. Pratyāhāra („Konzentration“)	287
5. Prānāyāma („Anhalten des Atems“)	289
6. Dhyāna („Kontemplation“)	304
7. Samādhi („Versenkung“)	307

